



Leseprobe aus Jungbauer, Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters,

ISBN 978-3-7799-3798-2

© 2017 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3798-2)

isbn=978-3-7799-3798-2

1 Grundlagen der Entwicklungspsychologie

Was Sie in diesem Kapitel erwartet

Was versteht man eigentlich unter psychischer Entwicklung? Womit genau beschäftigt sich die Entwicklungspsychologie? Wie kommt sie zu ihren Erkenntnissen? Warum sind entwicklungspsychologische Kenntnisse wichtig für alle, die mit Kindern, Jugendlichen und ihren Familien arbeiten? In diesem Kapitel werden grundlegende Themen, Fragestellungen und Anwendungsbereiche der Entwicklungspsychologie vorgestellt. Dabei wird zunächst deutlich, dass Entwicklung ein langfristiger Prozess ist, bei dem Reifungs- und Lernprozesse in komplexer Weise zusammenwirken. Wie sich Kinder entwickeln, hängt sowohl von ihrer ererbten genetischen Ausstattung ab als auch von der Umwelt, in der sie aufwachsen. Kinder werden jedoch nicht nur durch unterschiedliche Einflüsse geprägt, sondern tragen auch selbst aktiv zu ihrer eigenen Entwicklung bei. Am Ende des Kapitels wird auf die Relevanz der Entwicklungspsychologie für unterschiedliche Praxisfelder eingegangen, etwa für den altersgerechten Umgang mit Kindern und Jugendlichen, die Konzeption von Fördermaßnahmen oder die Erziehungsberatung.

1.1 Womit beschäftigt sich die Entwicklungspsychologie?

„An den Kindern sieht man, wie die Zeit vergeht!“ Diese bekannte Redensart bringt zum Ausdruck, dass sich Kinder und Jugendliche im Vergleich zu Erwachsenen deutlich schneller verändern. Besonders augenfällig sind dabei körperliche Veränderungen wie Wachstum, Gewichtszunahme oder Veränderungen der Körperproportionen. Sehr beeindruckend sind z. B. die hormonell bedingten Entwicklungen des äußeren Erscheinungsbilds in der Pubertät. Außenstehende, die die Jugendlichen einige Zeit nicht gesehen haben, äußern deswegen oft den Eindruck, dass diese kaum mehr wiederzuerkennen seien.

Gegenstand der Entwicklungspsychologie

Die Entwicklungspsychologie beschäftigt sich nicht nur mit körperlichen, sondern in erster Linie mit psychischen Veränderungen. Diese sind sehr vielfältig und finden in unterschiedlichen Bereichen statt. In Anlehnung an Trautner

(2003) sowie Pinquart (2011c) kann der Gegenstandsbereich der Entwicklungspsychologie mit folgender Definition umrissen werden:

Definition	Gegenstand der Entwicklungspsychologie sind längerfristige, gerichtete Veränderungen des Erlebens und Verhaltens, die intraindividuell im Verlauf der Lebensspanne auftreten.
-------------------	---

Die einzelnen Aspekte dieser Definition sollen im Folgenden genauer erläutert werden:

- **Veränderungen des Erlebens und Verhaltens.** Die Entwicklungspsychologie ist – ebenso wie z. B. die Sozialpsychologie oder die Klinische Psychologie – eine Teildisziplin der Psychologie. Diese versteht sich grundsätzlich als die Wissenschaft vom Erleben und Verhalten des Menschen, also z. B. vom Denken und Fühlen, von Einstellungen, Motiven, Handlungen, Kommunikation und Identität (Myers, 2014). Demzufolge beschäftigt sich die Entwicklungspsychologie mit Veränderungen und Entwicklungen dieser Bereiche im zeitlichen Verlauf.
- **Intraindividuelle Entwicklungen** sind Veränderungen des Erlebens und Verhaltens innerhalb einer Person. Wie wächst der Wortschatz eines Kindes zwischen dem zweiten und dem fünften Geburtstag an? Wie verändert sich sein Selbstbild zwischen dem Kindergartenalter und der Pubertät? Zugleich beschäftigt sich die Entwicklungspsychologie auch mit *interindividuellen Unterschieden* zwischen verschiedenen Personen. So gibt es z. B. bei zweijährigen Kindern große Unterschiede im Spracherwerb. Während einige Kinder bereits Zwei-Wort-Sätze sprechen und über einen großen aktiven Wortschatz verfügen, sind andere Kinder in dieser Hinsicht „Spätentwickler“ (→ Kapitel 7).
- **Längerfristige Veränderungen.** Aus entwicklungspsychologischer Sicht sind nicht kurzfristige, sondern mittel- und langfristige Veränderungen der Erlebens und Verhaltens von Interesse. So stellen z. B. Befindlichkeitsunterschiede bei Schülern vor und nach der Bearbeitung einer Gruppenaufgabe keine Veränderung im entwicklungspsychologischen Sinn dar. Hingegen ist es entwicklungspsychologisch sehr interessant, über mehrere Schuljahre hinweg die Auswirkungen von selbstorganisiertem Lernen auf die Leistungsmotivation und das Selbstvertrauen der Schüler zu beobachten.
- **Gerichtete Veränderungen.** Entwicklungen weisen immer eine Entwicklungsrichtung auf. Traditionell wurde Entwicklung ausschließlich unter dem Aspekt der Höherentwicklung betrachtet (z. B. Zuwachs von Wissen und Fähigkeiten). In der modernen Entwicklungspsychologie wird davon ausgegangen, dass Entwicklung sowohl Wachstum und Aufbau bedeuten

kann als auch Abbau und Verlust. Insbesondere im mittleren und höheren Lebensalter treten Wachstums- und Abbauprozesse parallel auf.

- **Veränderungen über die Lebensspanne.** Lange Zeit befasste sich die Entwicklungspsychologie fast ausschließlich mit der Kindheit und Jugend. Es wurde davon ausgegangen, dass die Entwicklung eines Menschen mit dem Erreichen des Erwachsenenalters weitgehend abgeschlossen sei. Etwa seit den 1960er Jahren setzte sich die Auffassung durch, dass Entwicklung ein lebenslanger Prozess ist, der erst mit dem Tod endet (Brandtstädter & Lindenberger, 2007). Die moderne Entwicklungspsychologie beschäftigt sich deswegen auch mit Veränderungsprozessen im Erwachsenenalter, wie z. B. dem „lebenslangen Lernen“ von der Ausbildung über die Berufstätigkeit bis ins Rentenalter (Justen, 2016). Das vorliegende Lehrbuch zur Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters nimmt somit nur einen vergleichsweise kleinen Ausschnitt der gesamten psychischen Entwicklung in den Blick.

Aufgaben der Entwicklungspsychologie

Zu den grundlegenden Aufgaben der Entwicklungspsychologie gehören die Beschreibung und die Erklärung von Entwicklungsphänomenen. Darauf aufbauend unterscheidet Montada (2008) drei weitere Zielsetzungen, die stärker anwendungsorientiert sind: die Bestimmung des aktuellen Entwicklungsstandes, die Vorhersage künftiger Entwicklungen und die gezielte Beeinflussung von Entwicklungsprozessen.

Beschreibung von Entwicklungen. Zunächst geht es darum, Veränderungen in unterschiedlichen Altersphasen sowie in unterschiedlichen Bereichen des Verhaltens und Erlebens möglichst differenziert zu beschreiben. Hierzu gehören erstens Informationen darüber, in welchem Alter Kinder in der Regel einen bestimmten Entwicklungsstand erreicht haben. Wann sprechen Kinder normalerweise erste Zwei-Wort-Sätze? In welchem Alter gelingt es ihnen, sich gedanklich in eine andere Person hineinzuversetzen (Perspektivenübernahme)? Zweitens werden konkrete Verhaltensweisen und Indikatoren beschrieben, an denen sich psychische Entwicklungen erkennen lassen (z. B. unterschiedliche Bindungsmuster im frühen Kindesalter). Drittens umfasst die Beschreibung von Entwicklungsprozessen auch die Darstellung von Angaben über alterstypische Entwicklungsthemen (z. B. Autonomie und Identitätssuche als zentrale Entwicklungsaufgaben des Jugendalters).

Für die **Erklärung von Entwicklungen** müssen Ursachen für das Auftreten von Veränderungen identifiziert werden. Unter welchen Bedingungen bauen Kinder eine sichere Bindung zu ihren primären Bezugspersonen auf? Welche Vo-

raussetzungen müssen erfüllt sein, damit Kinder ein positives Selbstwertgefühl entwickeln? Aus welchen Gründen konsumieren Jugendliche illegale Drogen? Allerdings gibt es bei solchen psychischen Entwicklungen meist keine einfachen Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge. In aller Regel sind dafür viele unterschiedliche Faktoren relevant, die zudem in komplexer Weise miteinander zusammenhängen. Deswegen spricht man in der Entwicklungspsychologie auch oft von einem *multikausalen Bedingungsgefüge*. Vor diesem Hintergrund werden psychische Entwicklungsprozesse häufig in Form von Wahrscheinlichkeitsaussagen erklärt: Unter bestimmten Bedingungen ist die Wahrscheinlichkeit (bzw. das Risiko) für das Auftreten einer bestimmten Entwicklung erhöht.

Die **Entwicklungsdiagnostik** befasst sich mit der Bestimmung des aktuellen Entwicklungsstandes einer Person. Dabei geht es insbesondere um die Frage, ob ein Kind gleich weit, weniger weit oder weiter entwickelt ist als andere Kinder seiner Altersgruppe. Der Entwicklungsstand kann entweder für die Gesamtentwicklung des Kindes oder für einzelne Funktionsbereiche bestimmt werden. Beispielsweise gibt es Altersnormen für die motorische Entwicklung, die Sprachentwicklung und die kognitive Entwicklung. Teilweise wird der individuelle Entwicklungsstand eines Kindes auch gezielt ermittelt, z. B. bei der Schulleistungsdiagnostik. Darüber hinaus werden in der Entwicklungsdiagnostik Aussagen über Zusammenhänge zwischen der bisherigen Entwicklung eines Kindes und vorhandenen Entwicklungsbedingungen gemacht.

Die **Vorhersage des weiteren Entwicklungsverlaufs** setzt in der Regel eine differenzierte Kenntnis des aktuellen Entwicklungsstandes, der bisherigen Entwicklungsgeschichte und der existierenden Entwicklungsbedingungen voraus. Allerdings sind Entwicklungsprognosen immer mit einer gewissen Unsicherheit behaftet, so dass in der Regel von einer wahrscheinlichen künftigen Entwicklung gesprochen wird. Viele psychische Merkmale sind über die Zeit hinweg relativ stabil. So erlaubt z. B. das Ergebnis eines Intelligenztests im Alter von zehn Jahren eine relativ zuverlässige Prognose über die weitere Entwicklung der kognitiven Leistungsfähigkeit und die Eignung eines Kindes für eine bestimmte Schule. Entwicklungsprognosen beziehen sich meist auf die künftige Entwicklung eines Kindes, wenn keine Intervention stattfindet. Insbesondere beim Vorliegen einer ungünstigen Entwicklungsprognose werden manchmal auch Aussagen darüber gemacht, wie die weitere Entwicklung des Kindes bei gezielten Fördermaßnahmen oder therapeutischen Interventionen verlaufen könnte.

Die **Beeinflussung von Entwicklungsprozessen** bezieht sich zum einen auf die Förderung erwünschter Entwicklungen, z. B. in der Erziehung. Hier stellt die Entwicklungspsychologie viele Erkenntnisse darüber bereit, unter welchen

Bedingungen Kinder besonders gut lernen, sichere emotionale Bindungen entwickeln, ein positives Selbstwertgefühl erwerben und moralische Überzeugungen aufbauen. Darüber hinaus geht es um die Prävention unerwünschter Entwicklungen, z. B. beim Vorliegen von ungünstigen Entwicklungsbedingungen und Risikofaktoren. So sind z. B. in manchen Familien aufsuchende Frühe Hilfen eine wichtige Möglichkeit, um die elterlichen Kompetenzen zu stärken und das Risiko für Kindeswohlgefährdungen zu reduzieren. Und schließlich können Kinder und Jugendliche, bei denen bereits Verhaltensauffälligkeiten oder Entwicklungsstörungen aufgetreten sind, für ihre weitere Entwicklung von therapeutischen Interventionen profitieren, z. B. im Rahmen einer sozialtherapeutischen Wohngruppe, einer Psychotherapie oder einer Familientherapie.

1.2 Die Entwicklungspsychologie als empirische Wissenschaft

Die moderne Entwicklungspsychologie versteht sich als empirische Wissenschaft. Dies bedeutet, dass entwicklungspsychologische Aussagen und Theorien in empirischen Studien gewonnen werden und anhand von Daten und Fakten überprüfbar sein müssen. Zur wissenschaftlichen Untersuchung von Entwicklungsphänomenen wurden zahlreiche Forschungsmethoden entwickelt. Einige der wichtigsten Methoden und Forschungspläne sollen im Folgenden skizziert werden.

Forschungsmethoden

Verhaltensbeobachtung. Vor allem bei der Untersuchung kleinerer Kinder, die noch nicht sprechen können, wird häufig die Methode der Verhaltensbeobachtung eingesetzt. So kann z. B. die motorische Entwicklung im ersten Lebensjahr (Greifen, Krabbeln, freies Gehen) am besten durch die systematische Beobachtung von Kindern in ihrer natürlichen Alltagsumgebung untersucht werden (→ Kapitel 3). Darüber hinaus wird das Verhalten von Kindern auch in Experimenten beobachtet, in denen unterschiedliche Versuchsbedingungen realisiert werden. Ein berühmtes Beispiel hierfür ist der so genannte „Fremde-Situation-Test“, bei dem die Reaktionen einjähriger Kinder auf die Abwesenheit der Mutter und ihre anschließende Rückkehr beobachtet werden (→ Kapitel 4).

Psychophysiologische Messungen. Psychische Prozesse (z. B. Entspannung, Interesse, Konzentration, Stress) gehen meist auch mit spezifischen körperlichen Reaktionen einher. Dieser Zusammenhang wird bei psychophysiologischen Messungen im frühen Kindesalter genutzt. So wird z. B. die Herzschlagrate von Babys gemessen, um zu untersuchen, ob sie mit Aufmerksamkeit auf einen bestimmten akustischen oder visuellen Reiz reagieren (→ Kapitel 3). Blickbewegungen von Säuglingen, z. B. beim Betrachten eines Gesichts, können

mit einer speziellen Kamera aufgezeichnet werden. Auch die Ausschüttung bestimmter Hormone gibt Aufschluss über die emotionale Befindlichkeit von Menschen. So können z. B. bei der Eingewöhnung in der Kita Speichelproben von Kleinkindern analysiert werden, um aus der Konzentration des Hormons Cortisol auf das Stresserleben der Kinder zu schließen. In den letzten Jahren wurden zunehmend auch Methoden der Hirnforschung angewendet, um Entwicklungsprozesse im Kindesalter zu untersuchen. Beispielsweise kann mit speziellen bildgebenden Verfahren gezeigt werden, dass die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme bei Vierjährigen mit der Reifung einer bestimmten Region der Großhirnrinde einhergeht (Grosse Wiesmann et al., 2017).

Befragungsmethoden. Um Entwicklungen bei älteren Kindern und Jugendlichen zu untersuchen, werden diese häufig direkt befragt. Hierfür stehen unterschiedliche Befragungsmethoden zur Verfügung. So ist es z. B. möglich, persönliche Gespräche (Interviews) mit Kindern und Jugendlichen zu führen, um daraus Rückschlüsse über das zu untersuchende Entwicklungsphänomen zu ziehen. So wurde z. B. die Entwicklung des Selbstkonzepts bei Kindern und Jugendlichen untersucht, indem die Kinder gebeten wurden, sich selbst zu beschreiben (→ Kapitel 8). Eine weitere Möglichkeit ist die Befragung mit einem Fragebogen. Dabei geben die Befragten schriftlich und in der Regel anonym Auskunft über sich, z. B. über ihre Meinungen und Einstellungen, Gefühle, Gewohnheiten und Verhaltensweisen. In Fragebogenstudien ist es möglich, große Gruppen zu befragen und Daten zu erheben, die repräsentativ für die interessierende Gruppe sind. Ein Beispiel hierfür sind aktuelle Befragungen von Jugendlichen zu ihrem Sexualverhalten (→ Kapitel 11) oder zur Nutzung sozialer Medien (→ Kapitel 12).

Testverfahren. Für einige Entwicklungsbereiche wurden spezielle Testverfahren entwickelt, die zum Teil auch in der Entwicklungsdiagnostik eingesetzt werden können. Diese Testverfahren sind in der Regel normiert, d. h. es liegen Standardwerte für unterschiedliche Altersgruppen vor, mit denen ein individuelles Testergebnis verglichen werden kann. So gibt es z. B. Tests zur Einschätzung der Sprachentwicklung im Kindergartenalter (→ Kapitel 7) oder zur Ermittlung des Intelligenzquotienten bei Kindern und Jugendlichen (→ Kapitel 6).

Forschungsstrategien

Um zu untersuchen, wie sich psychische Merkmale von Kindern und Jugendlichen mit zunehmendem Alter verändern, gibt es unterschiedliche Forschungsstrategien. So kann z. B. die Sprachentwicklung in den ersten vier Lebensjahren prinzipiell mit zwei verschiedenen Untersuchungsplänen („Designs“) erfasst werden:

In einer **Längsschnittstudie** werden dieselben Personen über einen längeren Zeitraum hinweg mehrfach (mindestens jedoch zweimal) untersucht. Beispielsweise könnten in einer Studie zur Sprachentwicklung die sprachlichen Fortschritte von Kindern im Alter von 18, 24, 36 und 48 Monaten erfasst werden. Auf diese Art und Weise ist es möglich, die intraindividuellen Entwicklungsverläufe der untersuchten Kinder zu dokumentieren und miteinander zu vergleichen. Dabei lässt sich z. B. auch überprüfen, inwieweit sich eine unterschiedlich anregende Entwicklungsumwelt auf Wortschatz, Grammatik oder Satzlänge auswirkt. Auch zur Untersuchung der Frage, ob sich die Sprachentwicklung von Kindern mit Migrationshintergrund durch gezielte Fördermaßnahmen wirksam beeinflussen lässt, sind Längsschnittstudien gut geeignet. So könnte z. B. die Sprachkompetenz der Kinder vor und nach einer Maßnahme erfasst werden.

Obwohl Längsschnittstudien sehr gut geeignet sind, um Entwicklungsverläufe differenziert zu untersuchen, weisen sie auch Nachteile auf. So sind sie meist mit einem hohen organisatorischen, zeitlichen und finanziellen Aufwand verbunden. Aus diesem Grund werden sie nicht sehr häufig durchgeführt. Ein weiterer Nachteil besteht darin, dass meist nicht alle Personen einer untersuchten Gruppe zu allen Untersuchungszeitpunkten an der Befragung teilnehmen (z. B. wegen Umzug, Krankheit oder mangelnder Motivation). Solche Ausfälle im Verlauf einer Längsschnittstudie werden auch „drop-out“ genannt. Sie sind vor allem dann problematisch, wenn sie etwas mit der Fragestellung der Studie zu tun haben. So ist es z. B. möglich, dass im Verlauf einer Sprachfördermaßnahme vor allem diejenigen Kinder aussteigen, die nicht von dem Programm profitieren. In diesem Fall würde man von einem *systematischen drop-out* sprechen. Die Gefahr besteht dann darin, dass ein wenig effektives Sprachförderprogramm als wirksam bewertet wird, weil nur diejenigen Kinder bis zum Schluss teilnehmen, deren Sprachentwicklung Fortschritte gemacht hat.

In einer **Querschnittstudie** werden Daten nur zu einem einzigen Zeitpunkt erhoben. Beispielsweise kann die Sprachentwicklung auch untersucht werden, indem die Sprachkompetenzen von Kindern erfasst werden, die zum Zeitpunkt der Studie zwei, drei und vier Jahre alt sind. Aufgrund der erhobenen Daten könnte man unter anderem ermitteln, wie groß der durchschnittliche aktive Wortschatz in den verschiedenen Altersgruppen ist. Hieraus könnte man einen durchschnittlichen Entwicklungsverlauf des Spracherwerbs im Alter zwischen zwei und vier Jahren ableiten. Allerdings ist diese Schlussfolgerung streng genommen nur hypothetisch. An dieser Stelle wird deutlich, dass Querschnittstudien lediglich Unterschiede zwischen unterschiedlichen Altersgruppen abbilden, nicht jedoch intraindividuelle Entwicklungsverläufe.

Im Vergleich zu Längsschnittstudien haben Querschnittstudien den Vorteil, dass sie mit deutlich weniger Zeit- und Ressourcenaufwand durchgeführt werden können. Die meisten entwicklungspsychologischen Fragestellungen wur-

den und werden deswegen im Rahmen von Querschnittstudien untersucht. Allerdings müssen dabei ebenfalls spezifische Fehlerquellen in Betracht gezogen werden: Wenn sich nämlich in einer Querschnittstudie Unterschiede zwischen jüngeren und älteren Personen zeigen, kann dies entweder an einem altersabhängigen Entwicklungsverlauf liegen – oder aber an spezifischen Eigenschaften der untersuchten Altersgruppen. Im letzteren Fall würde man von einem *Kohorteneffekt* sprechen. Ein solcher Kohorteneffekt kann z. B. in einer Querschnittstudie auftreten, in der die Mediennutzung in unterschiedlichen Generationen erfasst wird. Das Ergebnis, dass Jugendliche soziale Netzwerke wie Facebook, Twitter oder Instagram wesentlich häufiger nutzen als Personen im mittleren Erwachsenenalter, hat vermutlich vor allem damit zu tun, dass es sich um eine Generation handelt, die mit Smartphone und Internet aufgewachsen ist (→ Kapitel 12).

1.3 Einflüsse auf die Entwicklung

Anlage und Umwelt

Eine der grundlegendsten Fragen der Entwicklungspsychologie bezieht sich auf die relative Bedeutung von genetischen Anlagen („nature“) und Umwelteinflüssen („nurture“). Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein wurden sowohl die körperlichen als auch psychischen Eigenschaften eines Menschen auf Vererbung zurückgeführt. Vertreter der so genannten *Vererbungslehre* verstanden Entwicklung als reinen Reifungsprozess, der hauptsächlich durch die Erbanlagen eines Individuums gesteuert wird. Demgegenüber vertrat der Lernpsychologe John Watson (1878–1958) erstmalig eine diametrale Gegenposition zur Vererbungslehre. Watson war davon überzeugt, dass Kinder und Jugendliche nahezu ausschließlich durch die Lernerfahrungen geformt werden, die sie in ihrem Elternhaus, in der Schule und in ihrer sozialen Umwelt machen. Diese Auffassung wird auch als *Milieuoptimismus* bezeichnet. „Optimistisch“ ist diese Position deswegen, weil sie davon ausgeht, dass sich jeder Mensch unter idealen Entwicklungsbedingungen in jede gewünschte Richtung entwickeln kann (Montada, 2008).

Definition

Als *Anlage* wird in der Entwicklungspsychologie die genetische Grundausstattung eines Menschen bezeichnet. Unter *Umwelt* versteht man die materiellen und sozialen Gegebenheiten, die die Entwicklung beeinflussen.

Lange Zeit wurde die Frage nach der Bedeutung von Anlage und Umwelt in einer Entweder-oder-Debatte diskutiert: „Was bestimmt das Schicksal eines Menschen

– seine Erbanlagen *oder* seine Umwelt?“. Diese Frage ist jedoch irreführend formuliert, weil sich psychische Merkmale durch ein komplexes Zusammenwirken von Vererbungseinflüssen und Lernprozessen entwickeln (Siegler et al., 2015). Dementsprechend richtet die moderne Entwicklungspsychologie ihr Augenmerk auf die Anlage-Umwelt-Interaktion in verschiedenen Entwicklungsbereichen und in verschiedenen Altersphasen. Insbesondere in der frühen Kindheit spielen Reifungsprozesse offenbar eine maßgebliche Rolle, z. B. bei der motorischen Entwicklung von Säuglingen und Kleinkindern (→ Kapitel 3). Für einige Entwicklungsbereiche (z. B. bei Bindung und Sprachentwicklung) werden auch biologisch angelegte *sensible Phasen* angenommen, in denen die Kinder besonders empfänglich für bestimmte Umwelteinflüsse und Lernerfahrungen sind.

Beispiel

Zwillingsstudien

Der Einflüsse von Anlage und Umwelt auf die Entwicklung lässt sich besonders gut in Zwillingsstudien untersuchen. Weil eineiige Zwillinge genau die gleichen Gene haben, können etwaige psychische Unterschiede zwischen ihnen vollständig auf unterschiedliche Umwelteinflüsse zurückgeführt werden. Besonders interessant ist deswegen der Vergleich von Zwillingen, die in unterschiedlichen Familien aufgewachsen sind (z. B. weil sie zur Adoption freigegeben wurden).



Abb. 1: Eineiige Zwillinge sind sich in vieler Hinsicht sehr ähnlich – körperlich und oft auch psychisch (Foto: Monica – Fotolia.com)

Aufgrund von Zwillings- und Adoptionsstudien wird z. B. davon ausgegangen, dass die Intelligenzentwicklung zu ca. 50 % von der genetischen Ausstattung eines Kindes abhängt. Bei den grundlegenden Persönlichkeitsmerkmalen Extraversion, Neurotizismus, Gewissenhaftigkeit, Verträglichkeit und Offenheit („big five“) wird die Erblichkeit auf ca. 35–50 % geschätzt (vgl. Pinquart, 2011c).

Die Interaktion zwischen Anlage und Umwelt bedeutet auch, dass sich genetische Entwicklungspotenziale immer in Abhängigkeit von den vorhandenen Umweltbedingungen entfalten. In einer idealen Umwelt, die optimale Entwicklungsbedingungen für alle Kinder bereitstellt, zeigen sich genetisch bedingte Unterschiede am stärksten. Deswegen gibt es z. B. in Gesellschaften mit hohem Lebensstandard und guten Bildungsmöglichkeiten eine besonders große Varianz bei der Intelligenzentwicklung. Hingegen kann sich die Intelligenz von Kindern in einer Umwelt mit sehr ungünstigen Entwicklungsbedingungen nur in relativ engen Grenzen entwickeln (Stern & Neubauer, 2013). Insgesamt ist davon auszugehen, dass die Einflussmöglichkeiten der Umwelt auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen durch genetische Faktoren begrenzt werden. Andererseits profitieren alle Kinder – ungeachtet ihrer genetischen Unterschiedlichkeit – von einer anregungsreichen Umwelt, in der ihre Grundbedürfnisse erfüllt werden (→ Kapitel 2).

Kinder und Jugendliche als Mitgestalter ihrer Entwicklung

Bei der Beschäftigung mit den Einflüssen von Anlage und Umwelt auf die Entwicklung wird manchmal übersehen, in welcher Weise Menschen selbst zu ihrer Entwicklung beitragen. Lange Zeit wurde Kindern und Jugendlichen eine eher passive Rolle zugeschrieben, indem davon ausgegangen wurde, dass ihre Persönlichkeit durch interne und externe Einflüsse geformt wird. In der modernen Entwicklungspsychologie wird hingegen die Position vertreten, dass Kinder ihre eigene Entwicklung aktiv mitbeeinflussen und mitgestalten. Dies geschieht z. B. dadurch, dass sich Kinder von Anfang an für bestimmte Dinge und Aktivitäten interessieren. Bereits Kleinkinder erkunden aktiv ihre Umwelt und zeigen eine Vorliebe für charakteristische Beschäftigungen, wie z. B. das Inhalt-Behälter-Spiel (→ Kapitel 3). Im Kindergartenalter zeigen sie oft interindividuell unterschiedliche Wünsche und Interessen, z. B. im Hinblick auf Spielzeug, Kleidung oder Aktivitäten. Dadurch sind sie motiviert, ihre Umwelt noch gezielter zu erkunden und systematisch Situationen aufzusuchen, die sie als besonders interessant erleben.

Etwas ab dem Grundschulalter entwickeln Kinder zunehmend konkrete Vorstellungen im Hinblick auf eigene Entwicklungsziele. Brandtstädter (2015) spricht von *intentionaler Selbstentwicklung*, wenn sich Menschen bewusst Ziele setzen und verfolgen, die auf die eigene Entwicklung gerichtet sind. So gibt es z. B. neunjährige Jungen, die Profi-Fußballer werden wollen und täglich zum Training gehen, um diesen Traum zu verwirklichen. Ältere Jugendliche arbeiten oft sehr hart, um einen möglichst guten Schulabschluss zu schaffen und dadurch ihre Chancen auf einen gewünschten Studienplatz zu verbessern. Um ihre Entwicklung aktiv mitzugestalten, benötigen Kinder und Jugendliche einerseits Wissen darüber, wie die selbstgesteckten Ziele prinzipiell realisierbar

sind, andererseits den Glauben daran, diese Ziele aus eigener Kraft erreichen zu können (Selbstwirksamkeitsüberzeugung).

Die Auffassung, dass Kinder ihre eigene Entwicklung aktiv mitgestalten, hat auch Eingang in moderne Erziehungs- und Bildungskonzepte gefunden. In diesem Sinne wird vorschulische und schulische Bildung heute zunehmend als „Selbstbildung“ begriffen (Schäfer, 2016). Konkret bedeutet dies, dass eine zeitgemäße Pädagogik auf die Ermöglichung, Unterstützung und Anregung von selbstgesteuerten Entwicklungsprozessen abzielen sollte. Dieser Gedanke findet sich in vielen pädagogischen und erziehungswissenschaftlichen Konzepten wieder, wie z. B. Offener Unterricht, Freiarbeit und selbstorganisiertes Lernen (→ Kapitel 10).

1.4 Zur Praxisrelevanz der Entwicklungspsychologie

Entwicklungspsychologische Kenntnisse sind prinzipiell für alle Berufsgruppen wichtig, die mit Kindern und Jugendlichen sowie deren Eltern arbeiten – Sozialpädagoginnen und Sozialarbeiter, Erzieherinnen, Lehrer, Kinderärztinnen, Familienrichter sowie Kinder- und Jugendpsychotherapeuten. Im Folgenden sollen einige Aspekte skizziert werden, die die Praxisrelevanz der Entwicklungspsychologie illustrieren. Dabei wird zum Teil auch auf Kapitel dieses Lehrbuchs verwiesen, in denen die jeweiligen Entwicklungsthemen ausführlicher dargestellt sind.

Altersgerechter Umgang mit Kindern

Um adäquat auf Kinder und Jugendliche eingehen und entwicklungsgerechte Angebote machen zu können, sind Kenntnisse über psychische Bedürfnisse, kognitive Fähigkeiten und Besonderheiten in unterschiedlichen Altersphasen hilfreich. So sollten insbesondere Erzieherinnen in Kitas und Kindergärten gut über die Bindungsentwicklung von Kleinkindern Bescheid wissen, um den Eingewöhnungsprozess neuer Kinder möglichst „sanft“ gestalten zu können (→ Kapitel 4). Grundschullehrer benötigen Kenntnisse darüber, welche kognitiven Kompetenzen bei sechs- bis zehnjährigen Kindern erwartet werden können und wie Lernprozesse am effektivsten funktionieren (→ Kapitel 5 und 6). Sozialarbeiter wiederum, die mit Jugendlichen arbeiten, sollten wissen, wie Jungen und Mädchen in diesem Alter „ticken“: Ein differenziertes Verständnis der in dieser Zeit zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben kann ihnen z. B. dabei helfen, Abgrenzungs- und Protestverhalten nicht persönlich zu nehmen, sondern als Ausdruck der jugendlichen Autonomieentwicklung zu verstehen (→ Kapitel 12 und 13).